

Allgemeines zur Ruine Königstein

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **109 (1997)**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Allgemeines zur Ruine Königstein

2.1 Die Lage

Das Dorf Küttigen liegt am Fusse des Kettenjuras, der sich von Südwesten nach Osten durch die Landschaft zieht. Nördlich dieses Kammes befindet sich der Tafeljura mit seinen Hochflächen, im Süden erstreckt sich das flache Mittelland. Der vorderste Berggrat des Kettenjuras wird durch mehrere Klusen in seinem Lauf unterteilt. Zwischen zwei solchen Einschnitten liegt der Eggberg, auf dessen östlichem Ausläufer sich die Ruine Königstein befindet (Abb. 1). Dieser besteht im Aufbau aus einer Wechsellagerung von harten Kalkbänken und weichen Tonlagern des Jurazeitalters. Im Verlaufe der Jurafaltung ist dieses Schichtpaket schräggestellt worden, so dass der Hang nach Süden gleichmässig

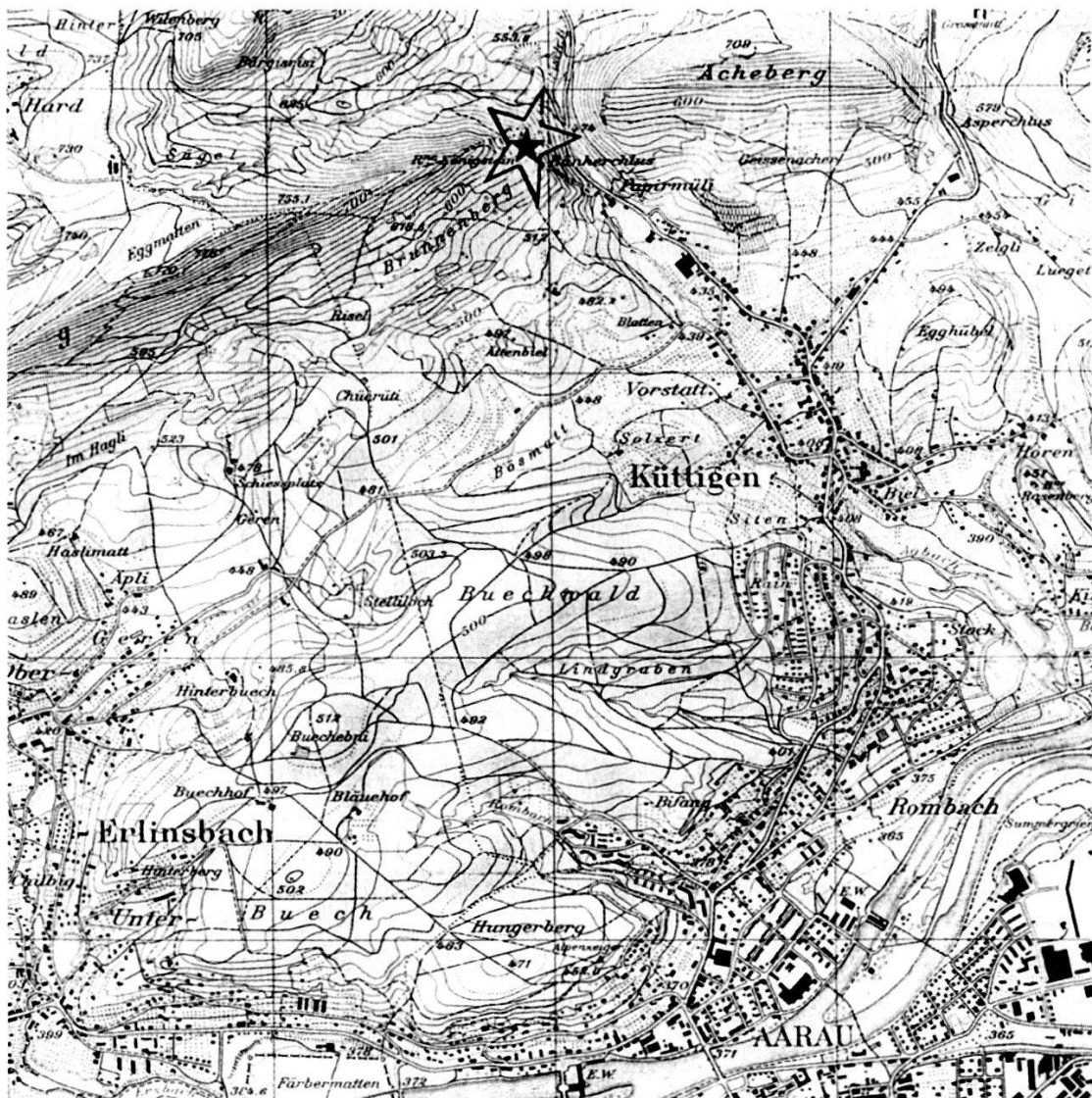


Abb. 1: Lage der Ruine Königstein (nach Landeskarte der Schweiz 1: 25000. Blatt 1089, 1976)

abfällt. Auf der Nordseite findet sich jedoch ein Felsband, das nach unten in einen steilen Hang ausläuft. Dieses Felsband sowie die abstehende Klippe, die den Baugrund für die Burg abgab, wird durch den Haupttrogenstein gebildet.⁹ Zwischen der auf 610 m ü. M. gelegenen Burgstelle und dem Talgrund beim Fischbach in der Chlus beträgt die Höhendifferenz rund 135 m. Diese Lage bot einerseits durch die im Norden und Osten der Burgstelle senkrecht abfallenden Felswände gute fortifikatorische und repräsentative Voraussetzungen für den Bau einer Burg, andererseits gewährleistete sie die Kontrolle des Juraübergangs über den Benken.

2.2 Das Aussehen der Burg

In einer Urkunde aus dem Jahre 1360, in der ein familieninterner Streitfall geschildert wird, sind uns einige knappe Angaben zum Aussehen der Burg Königstein überliefert. So erfahren wir unter anderem, dass die Anlage, so klein sie heute auch scheint, durch eine dazwischenliegende «witi» zweigeteilt war.¹⁰ 1389 wird in einer Urkunde «Kungstein die obre burg» erwähnt, was offenbar für die Existenz einer unteren Burg spricht.¹¹ Diese Angaben sowie ein unvollständiger und wenig präziser Plan (Abb. 2), der im Werk von Walter Merz über die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau er-

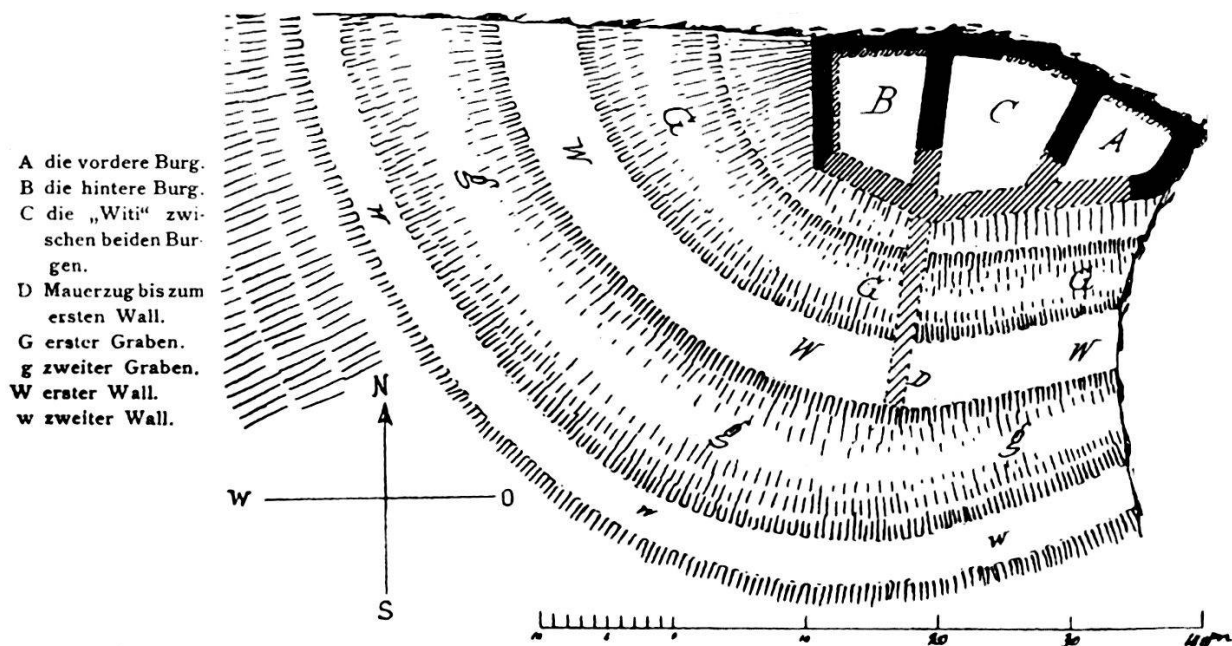


Abb. 2: Grundriss der Ruine Königstein 1896 (aus Merz 1906, 305)

schienen ist, haben in unserem Jahrhundert zur Vorstellung einer Befestigung mit zwei Wohntürmen und dazwischenliegendem Hof geführt.¹² Eine solche Annahme kann durch die heute auf der Burgstelle noch erhaltenen und sichtbaren Strukturen nicht zwingend gestützt werden. Während die doppelte Wall-/Grabenanlage auf der von der Natur weniger geschützten West- und Südseite noch gut erkennbar ist, ist von der eigentlichen Konstruktion der Burg wenig vorhanden. Grob umrissen lässt sich ein in die Länge gezogener Baukörper mit Ausmassen von ungefähr 30–35 m Länge und 10–15 m Breite erkennen. Zwei innere Quermauern scheinen ihn in drei Teile zu gliedern. Davon sind zwei Mauerpartien zum Teil freigelegt und gesichert worden.¹³ Die nördliche, direkt über dem Felsabsturz gelegene Längsmauer ist stellenweise noch in den untersten Lagen sichtbar. Ihre Flucht verläuft, im Gegensatz zum Plan von Merz, nicht durchgehend, sondern ist im Bereich des südöstlichsten Gebäudeteiles um etwa einen Meter gegen den Abgrund hinausversetzt worden. Am Nordwestrand des Baukörpers sind die im Hang gelegenen Überreste eines zusätzlichen Gebäudeteiles erkennbar, dessen Mörtel sich in jeglichem Belange von dem der restlichen Mauerpartien der Anlage unterscheidet. Nach Merz verläuft ein Mauerzug, der aber heute nicht mehr fassbar ist, vom Gebäude rechtwinklig bis zum Wall, der beide Gräben trennt. Es lässt sich nicht ausschliessen, dass sich die Anlage, aufgrund der für eine Doppelburg doch eher beschränkten Platzverhältnisse auf dem Felskopf, bis in den kleineren, näher liegenden Abschnittsgraben erstreckte.

Zusammenfassend betrachtet reichen die spärlichen architektonischen Zusammenhänge, die sich auf der Burgstelle erkennen lassen, nicht aus, um das ehemalige Aussehen der Burg sicher rekonstruieren zu können. Die massiven Grundmauern sowie die Tatsache, dass die Mauern der Burg ursprünglich eine respektable Höhe gehabt haben müssen, wie die Darstellung der Ruine im Stadtprospekt der Stadt Aarau durch Hans Ulrich Fisch aus dem Jahre 1671¹⁴ erahnen lässt, weisen auf einen massiven Baukörper hin. Ob aber die Baulichkeiten auf dem Felskopf einst eine Doppelburg mit zwei Türmen, ein Turm mit Anbauten oder vielleicht auch ein grosses Gebäude in Form eines wehrhaften Palas darstellten, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Ohne archäologische Untersuchungen können letzten Endes weder genauere Angaben zum Aussehen der Burg gemacht, noch die historischen Angaben sinnvoll interpretiert werden.

2.3 Das (prä-)historische Umfeld der Burgstelle (Abb. 3)

Ur- und Frühgeschichte:

1? *Silexfunde* auf der Flur «Waldbach» / Mesolithikum / Koord. ca. 645 650/251 700 / Literatur: Lüthi 1992, S. 11.

2 *Nephrit-Meissel* (L. 10.9 cm) in Rombach, gefunden beim Bau eines Hauses in ca. 1,7 m Tiefe / Neolithikum / Koord.: 646 000/250 425 / Literatur: JbSGUF 41, 1951, S. 61.

3 Ca. 10 *Grabhügel* auf einer Flur, die auf der Siegfriedkarte von 1925 mit «Keibengarten» bezeichnet wird. In der Umgebung Erddämme (?) / Neolithikum ?, Hallstattzeit ? / Koord. ca. 645 650/250 950 / Literatur: JbSGUF 1930, S. 31; JbSGUF 31, 1939, S. 117.

4? *Grabhügel* (?) auf den Fluren «Goldacher» und «Chaibenstadt» im nördlichen Teil des Dorfes / Neolithikum ?, Hallstattzeit ? / Literatur: Lüthi 1992, S. 12.

5 *Bronzezeitliche «Kulturschicht»* mit Keramik, einem Spinnwirtel, Silices und Hüttenlehm, nachgewiesen im Zuge der Burggrabung Horen (Rosenberg) (1956/57 durch K. Heid) / Bronzezeit / Koord. 646 725/251 600 / Literatur: JbSGUF 47, 1958/59, S. 160; Aarauer Neujahrsblätter 32, 1958, S. 64 ff.

6? *Refugium* auf dem Rosenbergli (Weidgüpfli)? (Bezieht sich evtl. auf Nr. 5) / undatiert / Literatur: Heierli 1899, S. 55.

7 *Römischer Gutshof* auf dem Bollacker (in älteren Berichten als Flur «Lörachen» bezeichnet) / ca. Mitte 1. Jh. n. Chr. – 2./3. Jh. n. Chr. ? / Koord. 647 250/251 200 / Literatur: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15, 3, 1864, S. 152; Heierli 1899, S. 55; AA 1907, S. 196; ASA 1908, S. 24 ff.; JbSGUF 1908, S. 93; AA 1909, S. 277; Jahrb. HMB 1924, S. 69; Drack 1950, S. 88; Degen 1970, S. 201.

8 *Römische Funde* aus dem Gebiet unterhalb des Kirchbergs (Ziegel/Mosaikboden?) / Koord. ca. 646 950/251 280 / Literatur: Heierli 1899, S. 55; ASA 1908, S. 24 ff.

9? *Fundstellen von römischen Ziegelfragmenten oder Keramik* hinter der Benkenklus (z.B. Flur «Hofmatt») und im Raum Staffelegg / Genaue Lokalisierung in den meisten Fällen unklar / Literatur: Lüthi 1992, S. 16 f.; Heierli 1899, S. 55; Degen 1970, S. 200.

10? *Römische Mauerreste* (?) bei der Schmiede Graf an der Verzweigung Benken- und Staffeleggstrasse / Koord. 645 900/252 080 / Literatur: JbSGUF 53, 1966/67, S. 141.

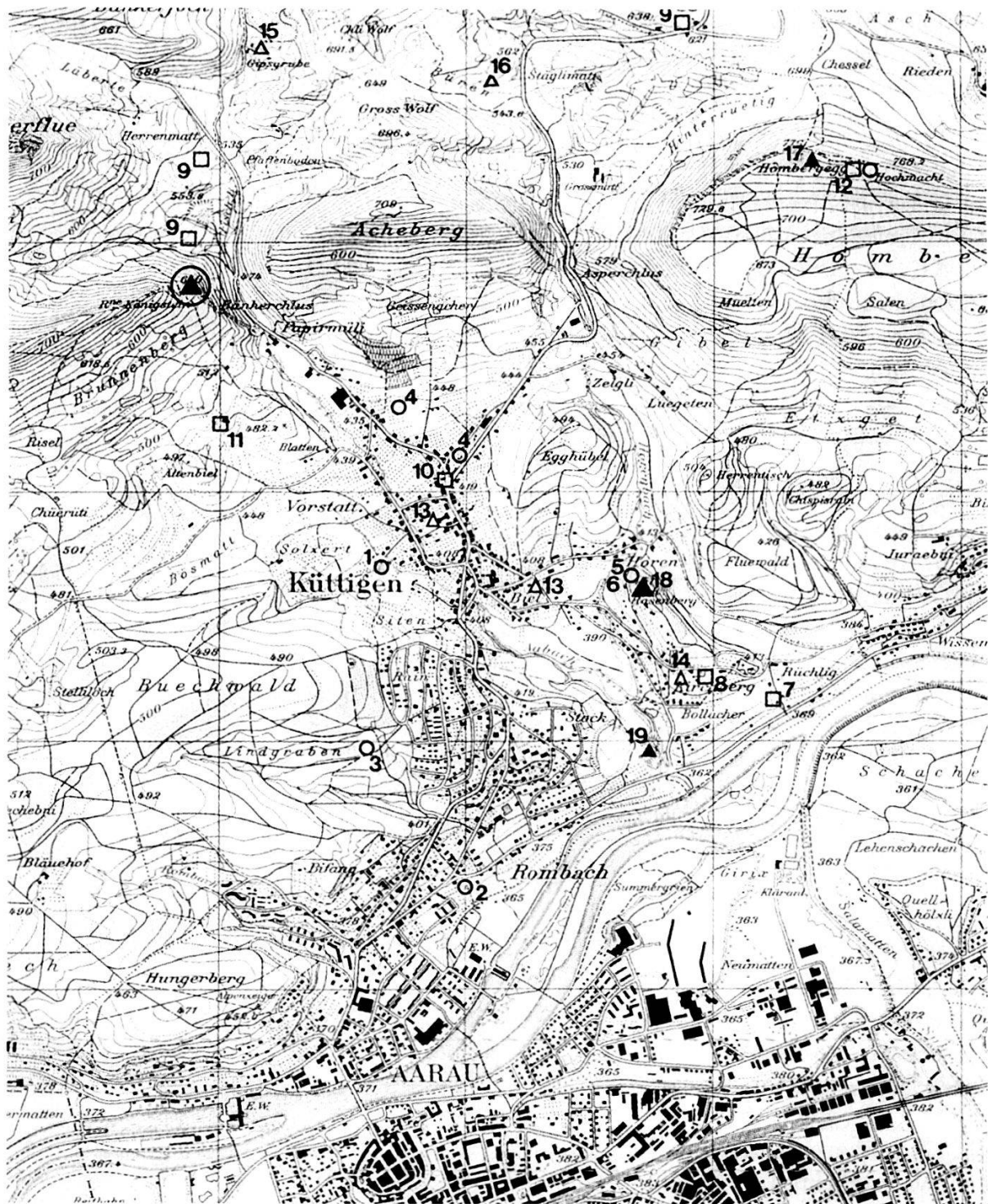
11 *Überreste eines römischen Kohlemeilers* auf der Flur «Platten», beim Bau eines Hauses / Koord. 645 000/252 300 / Literatur: JbSGUF 42, 1952, S. 88; Ur-Schweiz XVI.3, 1952, S. 55; Aargauer Tagblatt vom 8. April 1952.

12 Auf einem leicht nach Süden geneigten Hochplateau der Hombergegg (siehe auch Nr. 17) fanden sich in flachen Steinhaufen mit ca. 4–6 m Durchmesser (unter den Haufen angeblich «Steinsetzungen») sowohl *prähistorische Funde als auch römische Keramik*. Deutung der Haufen ungeklärt / Datierung unklar / Literatur: JbSGUF 49, 1962, S. 98.

13 *Alemannische Skelettgräber* «beim Schulhaus, auf Biel und im Dorfe» / Frühmittelalter / Literatur: Heierli 1899, S. 56.

14? *Frühmittelalterliches Grab* (?) auf dem «Bollacker» / Koord. 646 780/251 150 / Literatur: JbSGUF 53, 1966/67, S. 171.

15/16? Undatierte *Siedlungswüstungen* (spätromisch?, Frühmittelalter?, Mittelalter?) in «Büren» (westlich der Staffeleggstrasse), bzw. im «*Riepel*» (Flurnamen im 17. Jh. «Riedtwyll», an der Verzweigung des alten Benkenweges und des Weges über den



- = Prähistorische Zeit
- = Römische Epoche
- △ = Frühmittelalter
- ▲ = Mittelalter
- = Mittelalter (Burgen)

Abb. 3: Das (prä-)historische Umfeld der Burgstelle (nach Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000, Blatt 1089, 1976)

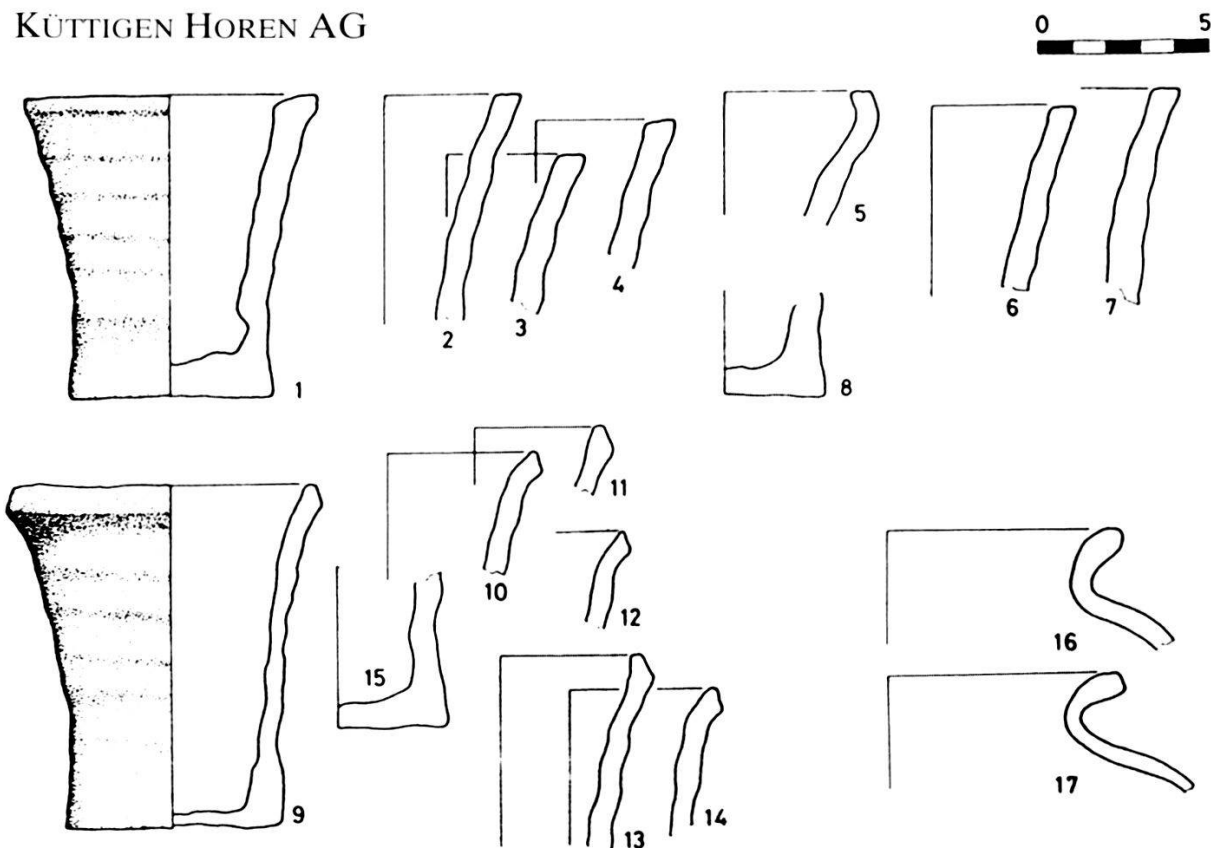
Wolf). Nachweis der Siedlungen mit Hilfe von Phosphatuntersuchungen durch A. Lüthi, Aarau / Genaue Lokalisierung unklar / Literatur: Lüthi 1992, S. 18 und S. 22.

Mittelalter:

17 Auf einem leicht nach Süden geneigten Plateau der Hombergegg (in der Nähe existiert eine Flur mit dem Namen «Hochwacht») eine als *Grubenhaus* interpretierte rechteckige Struktur von ca. 4 x 2 m Grösse, darunter ältere Strukturen. Keine datierenden Fundobjekte / C14 – Datierung für Holzkohle aus der Hausstruktur: 500 (± 100) BP / Koord.: 647 400/253 300 / Literatur: JbSGUF 49, 1962, S. 98.

18 Am nördlichen Ende des «Weidgüpfli» (oder Rosenberg) befindet sich die *Burg ruine Horen* (Rosenberg). Schriftliche Hinweise auf die mittelalterlichen Erbauer oder Bewohner sowie zur Burg selbst fehlen gänzlich. Heute wird sie einerseits benannt nach

KÜTTIGEN HOREN AG



Nr. 1–8: Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, unverdickter oder leicht verdickter, horizontal abgestrichener Rand. Reichliche, feine Magerung. Grauer, selten roter, mittelharter Brand. Vergleiche: Tegerfelden «Teufelskanzel»/Frohburg/Oedenburg/Vorderer Wartenberg (siehe Tauber 1980). Zeitstellung: 2. Hälfte 12 Jh.

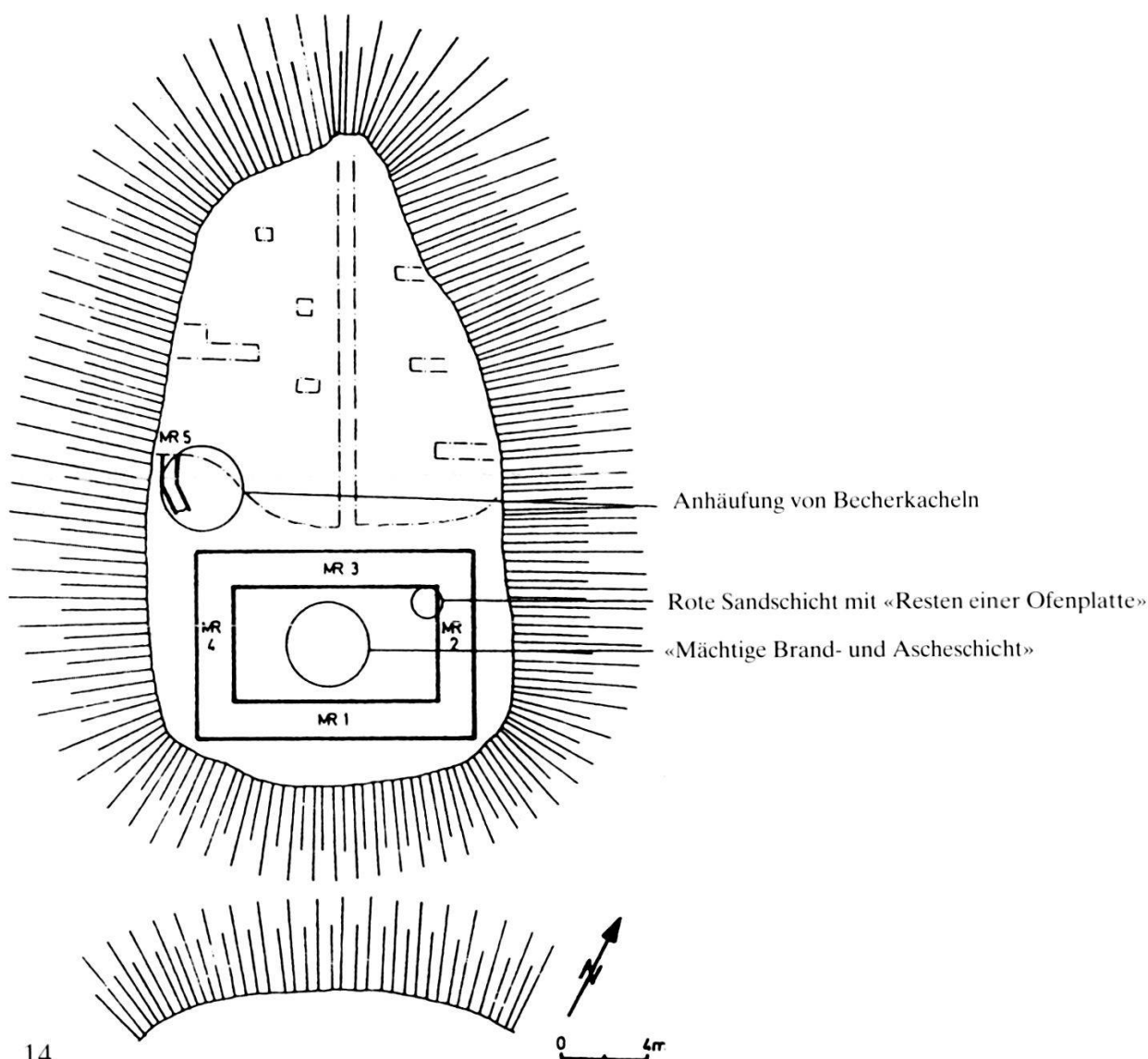
Nr. 9–15: Fragmente von Becherkacheln. Leicht ausladende Wandung mit kantig verdicktem, aussen fast vertikal abgestrichenem Rand. Unterseite mit fast geraden Schnittmarken. Reichliche, feine Magerung, rotgrauer, mittelharter Brand. Vergleiche: Tegerfelden «Teufelskanzel»/Frohburg/Oedenburg/Vorderer Wartenberg (siehe Tauber 1980). Zeitstellung: spätes 12 Jh. oder um 1200.

Nr. 16–17: RS von bauchigen Töpfen mit ausladendem, wenig verdicktem Rand. Reichliche, feine Magerung. Grauer, harter Brand. Vergleiche Alt-Tierstein/Rickenbach/Frohburg (siehe Tauber 1980). Zeitstellung: 1. Hälfte 12 Jh.

Abb. 4: Küttigen Horen: Fundmaterial (Keramik) und Grundriss (aus Tauber 1980, 30–31)

den nördlich der Burgstelle gelegenen Höfen Horen (evtl. abgeleitet aus «Hohrain»¹⁵) oder andererseits, vor allem im Volksmund, als Ruine Rosenberg bezeichnet, wobei unklar ist, ob einer dieser Namen die ursprüngliche Benennung der Burg wiedergibt. In den Jahren 1956/57 wurde die Burg unter der Leitung von Karl Heid archäologisch¹⁶ untersucht, wobei eine erste Bauphase mit einem einfachen, rechteckigen Turm und eine, durch das nordöstlich an den Turm anschliessende sog. «Torhaus» gekennzeichnete, zweite Phase postuliert wurde (Abb. 4). Neben mittelalterlichen Funden wurde auch bronzezeitliche Keramik sowie römische Baukeramik (in Zweitverwendung für den Ofenbau) geborgen.¹⁷ Zum Spektrum des insgesamt eher spärlichen hochmittelalterlichen Fundmaterials gehört Geschirrkernik, Ofenkeramik, Eisen, Tierknochen und anderes.¹⁸ In unserem Zusammenhang interessiert vor allem die Geschirr- und Ofenkeramik, gibt sie doch die einzigen genaueren Ansätze für die Belegungszeit der Burg und damit indirekte Hinweise auf das chronologische Verhältnis der Burg Horen zur rund 2 km nordwestlich gelegenen Burg Königstein.

Die datierbare Geschirrkernik beschränkt sich auf zwei Randfragmente von Kochtöpfen, die aufgrund ihrer Formen in die erste Hälfte des 12. Jh. gehören (Abb. 4, 16–17).¹⁹



Die Ofenkeramik (Abb. 4, 1–15) ist durch zwei verschiedene Becherkachel-Gruppen vertreten, wobei eine ältere in die zweite Hälfte des 12. Jh. datiert wird und eine jüngere ins späte 12. Jh. oder in die Jahre um 1200 gehört.²⁰ Festzuhalten ist das Fehlen von Funden, die eindeutig ins 13. Jh. weisen. Aus dem Gesagten geht eine Belegungszeit der Burg Horen von der ersten Hälfte des 12. Jh. bis in die Zeit um 1200 hervor.²¹

Koord.: 646.710/251.600 Literatur: Merz 1905, S. 262; Heid 1958; Lüthi 1960; Tauber 1980, S. 29; Meyer 1981, S. 72.

19 Verschiedene urkundliche Hinweise auf eine wahrscheinlich am Ende des 14. Jh. abgegangene *Siedlung* zu Aa / Koord. ca. 646.850/250.900 / Literatur: Lüthi 1992, S. 21.

3. Allgemeine Bemerkungen zum Fundmaterial

Insgesamt wurden 1591 Fundobjekte mit einem Gesamtgewicht von rund 23,2 kg geborgen und inventarisiert. Mehr als die Hälfte der Funde, nämlich 842 Objekte, stammen aus LFK 6, 444 aus LFK 1–4, 245 aus LFK 5 und 56 aus LFK 7. Die Funde konnten zehn verschiedenen Materialgruppen zugeordnet werden. Den sowohl anzahl- als auch gewichtsmässig weitaus grössten Fundanteil nimmt die Gebrauchskeramik ein, gefolgt von der Ofenkeramik.²² Rund 90 Prozent der geborgenen Objekte konnten diesen beiden Materialgruppen zugewiesen werden (Tabelle 1).

3.1 Fundmaterialzusammensetzung in den verschiedenen Lesefundkomplexen

Betrachtet man die Verteilung der Materialgruppen in den verschiedenen LFK (Tabelle 2), fällt insbesondere der Unterschied zwischen den LFK 1–4 (Bereich der Störungen im oberen Teil der Schutthalde) und dem LFK 6 (unterer Bereich der Schutthalde) auf. Während in LFK 1–4 die Gebrauchskeramik anzahlmässig die Ofenkeramik zwar überwiegt, jedoch weniger Gewichtsanteile einnimmt, dominiert in LFK 6 die Gebrauchskeramik sowohl gewichts- als auch anzahlmässig klar.

Eisenfunde beschränken sich fast ausschliesslich auf den oberen Bereich der Halde, im Gegensatz zu den Schlacken, die vor allem im unteren Teil der Halde gefunden worden sind.²³

3.2 Funde aus nicht primär mittelalterlichem Zusammenhang

Es wurden einzelne Funde geborgen, die primär nicht in den mittelalterlichen Zusammenhang gehören. Es sind dies: